

Ulrich Petschow

Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung
Potsdamer Str. 105
10785 Berlin
030-88459423
ulrich.petschow@ioew.de

Lebenslauf

Geburtsdatum und -ort:: 26. November 1952 in Pellworm/ Kreis Husum

Qualifikation: Diplom-Volkswirt, Universität Mannheim 1979

Bisherige Tätigkeiten:

1979 – 1983 Mitarbeiter im Büro für stadtteilnahe Sozialplanung, Berlin

1984 – 1987 Mitarbeiter an der Fachhochschule für Wirtschaft, Berlin

1987 – 1989 freier Mitarbeiter an verschiedenen Projekten

seit 1989 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für ökologische
Wirtschaftsforschung, Berlin

Sonstige Aktivitäten:

Ordentliches Mitglied des Deutschen Rates für Landespflege

Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Regionalforums Bitterfeld, Dessau,
Wittenberg am Bauhaus Dessau

Mitglied des Beirats der Senatsverwaltung für Arbeit und Betriebe (Berlin) zur Adapt
Förderung

Ausgewählte Publikationen:

Binder, Manfred; Jänicke, Martin; Petschow, Ulrich (Hrsg.): *Green Industrial Policy*.
Springer Verlag, Berlin Heidelberg New York 2000

Petschow, Ulrich; Dröge, Susanne: *Globalisierung und Umweltpolitik. Die Rolle des
Nationalstaates*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Beilage zur
Wochenzeitung *Das Parlament*. B 23/99 4. Juni 99.

Petschow, Ulrich; Hübner, Kurt; Dröge, Susanne, Meyerhoff, Jürgen: *Nachhaltigkeit und
Globalisierung*. Springer Verlag, Berlin Heidelberg New York 1998

Petschow, Ulrich; Hübner et.al.: *Das Multilaterale Investitionsabkommen und die
Umwelt*. Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn 1998

ausgewählte Projekte:

Ordnungspolitische Grundfragen einer Politik der Nachhaltigkeit. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft zusammen mit Jürgen Meyerhoff und Prof. Dr. Stefan Zundel, 1995

Auswirkungen der Triebkräfte und der Trends der Globalisierung auf eine nationale *Politik der Nachhaltigkeit*. Studie im Auftrag der Enquête-Kommission "Schutz des Menschen und der Umwelt", 1997

Organisation und Durchführung eines chemiepolitischen Dialogs in Sachsen-Anhalt. Im Auftrag des MRLU Sachsen-Anhalt in Kooperation mit contract, dem isw Halle und dem Öko-Institut Freiburg, 1995 – 1996

Forschungs- und Technologiepolitik für eine nachhaltige Entwicklung, Stellungnahme zu einer Studie des ISOE zu einer nachhaltigen FuT Politik im Auftrag der Technologiefolgenabschätzungsstelle des Deutschen Bundestages, Juni bis Oktober 1998

Standortbedingungen Berlins für umwelttechnische Produktionen und Dienstleistungen und für eine nachhaltige Entwicklung der Wirtschaft, im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie des Landes Berlin. Studie in Kooperation mit dem ifo Institut München. November 1998 – Juni 1999

Structural Change and Environmental Protection in Selected Basic Industries. In Kooperation mit der Forschungsstelle Umweltpolitik der FU, Prof. M. Jänicke, im Auftrag der EU DG XII, 1996-1999

Vortrag: Agrobiodiversität entwickeln! Entwicklungsdynamiken und Herausforderungen

Der Rückgang an Agrobiodiversität, verstanden als Rückgang der genetischen, der Arten- und der Ökosystemvielfalt, in den letzten hundert Jahren erweist sich als eklatant, wenngleich in Teilbereichen die Bewertung der Situation differiert. Die grundsätzliche Problemlage ist früh wahrgenommen worden, Sammelreisen und Genbanken verweisen auf die Problemwahrnehmung und Aktivitäten insbesondere im Pflanzenbereich „Genreserven“ zu erhalten. Die Sammlungen, ausgewählt nach wissenschaftlichen Kriterien, sollen die Ressourcen bereitstellen, die ggf. benötigt werden. Dieser Ansatz ist mit erheblichen Unsicherheiten verbunden, in dem Sinne, dass vor dem Hintergrund des grundsätzlichen Nichtwissens über künftige Entwicklungen, darauf gesetzt wird, dass das „Richtige“ durch geeignete Kriterien der Auswahl erhalten bleibt. Der Erhalt und die Entwicklung in-situ spielt demgegenüber keine oder nur eine zu vernachlässigende Rolle, zumindest bei der Förderung, obgleich auch der in-situ Erhalt durchaus vor ähnlichen Problemen steht (was soll erhalten werden?) wie die ex-situ Sammlungen.

Der Rückgang der Agrobiodiversität ist das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels von gesellschaftlichen Entwicklungsdynamiken, deren Kausalbegründungen nicht uneindeutig zu identifizieren sind. Im Grundsatz handelt es sich um das Zusammenspiel von Angebots- und Nachfragefaktoren, die in gegenseitiger Verstärkung einen Entwicklungspfad gestalteten, welche einerseits die Produktivität der Landwirtschaft umfassend erhöhte und andererseits zu einer zunehmenden Auslese der genutzten Ressourcen führte. Damit wurden zunehmend solche tier- oder pflanzengenetischen Ressourcen aus der Nutzung „entlassen“ die entweder nicht im Fokus der Forschung und/oder der wirtschaftlichen Akteure standen und / oder die aufgrund ihrer relativ schwierigeren Entwicklungsmöglichkeiten.

Zentrale Einflussfaktoren dieser Entwicklung waren wissenschaftlich technische Fortschritte, u.a. die Wiederentdeckung der Mendelschen Gesetze um 1900, die gestärkten Eigentumsrechte (entweder durch die rechtlichen Schutz und /oder durch biologische Mechanismen Hybridisierung), die umfassende Veränderung der Produktions- und Konsumtionsstrukturen. Der Schutz der Eigentumsrechte, eine Vorbedingung für Innovationsprozesse insbesondere im technischen Bereich, führt einerseits zu erheblichen Investitionsanreizen durch die Sicherung der „return on investments“, kann aber im landwirtschaftlichen Systems zu negativen Begleiterscheinungen führen, in dem der Erfolg der Innovationen die eigene Basis in Frage stellt: die Vielfalt auf denen die Entwicklungen basieren.

Es haben sich damit Pfadabhängigkeiten herausgebildet, die einerseits auf der technologischen Möglichkeiten (Biologie als Technologie) beruhen und andererseits auf Nachfragefaktoren orientieren und schließlich auf die Erschließung der „economies of scale“ fokussieren. In dieser Kombination werden letztlich systematisch alle Parts der Agrobiodiversität in Frage gestellt, die diesen marktlichen Wettbewerbsbedingungen nicht standhalten können. Dies gilt dabei nicht allein für Nutztiere und Nutzpflanzen sondern auch für diejenigen, die mit diesen wirtschaften. Dies mit der Folge, dass eine an den marktlichen Erfordernissen orientierte Selektion stattfindet, die in der Regel eher kurz- bis mittelfristig ausgerichtet ist.

Im Grundsatz hat sich die Landwirtschaft von einem „autarken“ System, in dem die wesentlichen Teile der Wertschöpfung auf den Höfen erfolgte, zu einem Glied in einer Produktionskette entwickelt, in dem nur noch ein geringer Teil der Wertschöpfung erbracht wird und die bestimmt wird durch die vor- und nachgelagerten Produktionsstufen. Die Landwirtschaft wird damit in industrielle Produktionsstrukturen eingepasst und agiert in der Folge nach ähnlichen Grundsätzen.

Eng damit verbunden ist die Abnahme der Agrobiodiversität auf den Höfen. Die Lebensmittelindustrie fokussiert einerseits zunehmend stärker auf standardisierte Rohstoffe und ist aus betriebswirtschaftlichen Gründen überwiegend nicht an Vielfalt interessiert und wird andererseits selbst zum Vielfaltserzeuger zumindest in den Regalen der Supermarktketten.

Zusammengefasst lassen sich die Dynamiken wie folgt darstellen:

- Der Dominanz einiger weniger Arten, Sorten, Rassen und Linien im Agrarsystem
- Der Dominanz von wenigen, leistungsfähigen Genotypen innerhalb der Arten (andere Genotypen werden „wegkonkurriert“ und fallen aus der Nutzung)
- Der Schaffung optimaler Bedingungen für die ausgewählten Arten und Genotypen
- Der immer weiteren Verbreitung von Agrarsystemen, für die die drei zuvor genannten Aspekte charakteristisch sind.

Eine Neurahmung der Diskussion erfolgte in der Folge der Rio-Konferenz (1992) und dem dort verabschiedeten Übereinkommen über die Biologische Vielfalt (ÜBV). In Anlehnung an die Diskussion über die biologische Vielfalt generell wurde die Differenzierung genetische-, Arten- und Ökosystemvielfalt für die agrarbiologische Vielfalt übernommen.

In der Literatur wurde der Begriff Agrobiodiversität zu Beginn der 90er Jahre entwickelt und mit unterschiedlichen Inhalten versehen. Eine umfassende Interpretation des Begriffes wurde von Brookfield vorgelegt, der Agrobiodiversität nach vier Bestandteilen differenziert:

1. Agrodiversität: Vielfalt von Nutzpflanzen und Nutztieren, die in bewirtschafteten Ökosystemen existieren – also auch nicht bewusst genutzte Bestandteile.
2. Managementdiversität: u.a. Management Methoden zur Pflanzen- und Tierproduktion mit Wirkungen auf Umweltmedien und Biodiversität
3. Biophysikalische Diversität: u.a. Bodencharakteristika
4. Organisationale Diversität: u.a. sozio-ökonomische Kontexte wie Eigentumsverhältnisse, Managementformen und Gender

Mit dieser umfassenden Interpretation des Begriffes werden damit sowohl die natürlichen als auch die marktlichen und gesellschaftlichen Bedingungen der Landwirtschaft und der Agrobiodiversität erfasst. Damit werden zugleich die „naturwissenschaftlichen“ als auch die gesellschaftlichen Bedingungen thematisiert, die zu dem Rückgang der Agrobiodiversität führen, dementsprechend können sich daraus auch Handlungsansätze ergeben.

Ich meine, dass die Diskussion um Agrobiodiversität erst am Anfang steht und eine Reihe von Fragen überhaupt erst noch bearbeitet werden müssen. Dazu gehören solch grundsätzliche Fragen:

- Was soll geschützt werden?
- Wie soll geschützt und entwickelt werden?
- Was sind die Bedingungen für eine neue Vielfalt?

Verwendete Literatur:

Brookfield, H.C. (2001): Exploring Agrodiversity. Columbia UP

WBGU (2000) Welt im Wandel - Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre. Berlin

Oetmann-Mennen, A. (2001): Biologische Vielfalt in der Landwirtschaft

In: Görg, Ch. et al. (Hg.) Zugänge zur Biodiversität. Marburg

Brookfield Exploring Agrodiversity